

„Pappi — biettä!“ sagt das kleine Geschöpf und führt die Semmel zu Pappis Mund.

„Nein, Ruthchen selbst!“

„Pappi — biettä!“

„Aber Ruthchen! Ruthchen muß ordentlich essen, damit sie groß und stark wird!“

„Pappi — biettä!“

Einenkel wird weich, er beißt ab. In den Fenstern liegt die Sonne, die Gardinen sind noch von der Pfingstwäsche her blütenweiß. Ruthchen ist ein herrliches Stück Leben; es scheint, daß Gerda für die Schule ausgezeichnet vorbereitet ist. Licht tanzt im goldenrötlichen Tee und wirft kleine strahlende Kringel an die Decke. Es ist doch alles gut so, es ist doch schön, es war richtig, daß sie aus der Mietswohnung in der Bleibtreustraße rausgingen, wenn auch das Haus eine schwere Last ist . . . Aber in zwei Jahren ist auch das ausgestanden, und dann kann man vielleicht an einen kleinen Wagen auf Abzahlung denken, zuerst allerdings wird man eine Garage bauen müssen, zugleich mit einer vernünftigen Waschküche, aber es kommt freilich immer etwas dazwischen.

„Läßt du mir ein wenig Geld da, Franz?“ fragt Frau Einenkel sanft.

Er macht eine Bewegung. Und: „Mach, daß du in die Schule kommst, Gerda, es wird höchste Zeit!“ Und rufend: „Rosa, Rosa, bringen Sie das Kind in seine Sandkiste!“

„Aber Ruthchen hat ja noch nicht ordentlich gefrühstückt!“

„Es soll sich an seine Zeit gewöhnen. Zum Donnerwetter, es kann nicht zwei Stunden lang frühstücken! — Wieso hast du kein Geld mehr? heute ist der Zweiundzwanzigste!“

Reden, Gerede, Hin- und Hergekakel, Geschwätz. Schließlich gibt er zwanzig Mark: „Damit hast du aber auszukommen!“ Natürlich wird sie nicht damit auskommen, so geht es seit zwölf Jahren. Sie lernt es nicht. Lotte lernt es nie. Zwei Sonntage mit fünf Gästen werfen ihren Etat um. Keine Dispositionen. „Ueberlege doch, Lotte, wenn ich mit

meinen Sommerulstern so disponieren würde wie du mit deinem Geld . . .“

Sie hört zu, sie sagt „ja“. Natürlich hört sie nicht zu, so weit kennt er ihr Gesicht, denkt an irgendeinen bunten Schmarren von Kaffeedecke, den sie unbedingt haben muß, und sie hat drei oder vier.

Plötzlich fällt ihm etwas ein. Er sagt feierlich: „Vielleicht sind heute die grauen Sommermäntel mit Steppfutter eingetroffen. Ich sage dir, Lotte, so etwas hat Berlin noch nicht erlebt! Das wird ein Taumel werden! Wir können die Mäntel für dreiundzwanzig fünfzig verkaufen!“

Er strahlt, er ist selig, beschreibt Stoff und Muster. Plötzlich verdüstert er sich: „Wenn nur Herr Krebs nicht wieder Schwierigkeiten macht! Ich habe so was gehört, er will 55 Prozent Unkosten aufschlagen! Dann kämen die Mäntel über fünfundzwanzig. Und es ist so wichtig, daß sie darunter bleiben, heute, wo keiner Geld hat!“

Abschließend, aufstehend: „Also, ich muß zur Bahn. Gib Ruthchen ein Küßchen vom Pappi. Und mit den Zwanzig kommst du aus! — Auf Wiederschauen!“

Ganz gewohnheitsmäßig setzt er sich in einen leichten Trab, kaum daß er die Tür hinter sich zugezogen hat. Aus Haus Siebzehn schießt Herr Wrede dazu: „Guten Morgen!“

„Also Guten Morgen! Herrliches Wetter heute!“

„Ja, wundervoll!“

„Aber man wird wieder sprengen müssen, ist Ihre Wasserrechnung auch so hoch?“

„Nein, meine Frau versteht sich glänzend einzurichten. Das Badewasser nimmt sie immer zum Einweichen der Wäsche.“

Herr Einenkel ist etwas pikiert: „Meine Frau ist auch sehr tüchtig. Sie macht Ihnen aus Resten ein Mittagessen: die reine Delikatesse!“

„Bei uns bleiben nie Reste!“

Keiner von den beiden weiß, was der andere verdient, jeder glaubt zu wissen, daß der andere weniger hat.